



2007
5005





Großenbrode - Stockholm und zurück ...

Von Florian Schüle



Auf meinem ersten echten Segeltörn im Herbst 2017 von Barcelona rund Mallorca mit Birgit Silberhorn habe ich das Segeln für mich entdeckt. Wir waren mit der Dilldapp unterwegs, die ich vor Jahren zusammen mit Hubert Schüle und seiner Tochter Christiane gekauft hatte. Auf unserer vierwöchigen Tour kamen uns immer wieder Ideen, was wir gerne anders hätten, wie es geschickter, wohnlicher sein müsste. Auch hatten wir manchen Streit und uns war klar, das kann nur am Boot liegen...

Da ich nichts am Boot meines Onkels umbauen wollte, schafften wir eine zweite Shark an. Ich habe versucht, dem wenigen Raum ein bisschen mehr Wohnlichkeit und einen Hauch von Komfort zu verpassen. Hauptsächlich ein richtiger Herd nah am Niedergang, dass man „rausdreckeln“ kann, ein möglichst großer Tisch und ein breites langes Bett. Ein großer Wassertank, um die allgegenwärtigen PET Flaschen loszuwerden und ein sinnvoll verbauter Autopilot mit Fernbedienung, was ich beim Einhandsegeln unverzichtbar finde. Damit wurde diese Shark eher ein 2-Mann Boot, aber dafür für unsere Ansprüche fahrtentauglicher.





Nach diesem Winter ging es an die Ostsee. Hier konnte ich das Boot und mich beim Einhandsegeln von Großenbrode rund Fühnen und Fehmarn kennenlernen. Ich hatte Begleitung von einer Dehler 31, die von zwei Freunden gesegelt wurde und über die ich mich in jedem Hafen freute.

Meine Shark „merle“ bekam einen Liegeplatz über den Sommer in Großenbrode und Ende Juli war ich, diesmal alleine, zurück und hatte vor, einen Freund in Stockholm zu besuchen. Ich kam Samstag, 28. Juli morgens etwas unausgeschlafen in Großenbrode an und richtete ein bisschen gehetzt „merle“ zur großen Fahrt. Mein Großsegel war die Zeit über beim Segelmacher und bekam eine zweite Reffreihe.

Darßer Ort – 61 sm

Abends ging noch ein Gewitter durch. Dann ging es los, nachts um 12 Uhr mit schönem Wind Richtung Osten. Die Nacht war ein Traum und ich im Glück, träumte davon bis Bornholm zu kommen. Gegen Vormittag kam die große Müdigkeit und die Sonne. Mir wurde ganz schummrig. Wenige Minuten später war ich seekrank, hatte einen Kopf wie eine ganze Nacht zechen und habe die ganze Idee verflucht. Gegen Mittag ließ der Wind nach, dann Flaute und ein topfebenes Meer. Trotzdem blieb



die Seekrankheit und es war noch zu weit zum nächsten Hafen für die bescheidene Reichweite des Elektromotors. Einziger Trost war eine Taube, der es kaum besser ging als mir und die mit einem Platsch auf dem Backskistendeck notlandete. Dort saß sie viele Stunden, hat mich ein bisschen misstrauisch und neugierig beäugt und sich von dem Müsli, das ich ihr hingestreut hatte, das beste rausgepickt. Irgendwann kam ich dann ziemlich desillusioniert im Nothafen Darßer Ort an. Ich war sicher, dass Stockholm nichts werden wird und aus mir nie ein Segler ...

Klintholm – 31 sm

Am nächsten Tag sah die Welt schon wieder anders aus. Ich dachte, ich wag mich jetzt schon erst mal noch ein bisschen weiter, was soll ich denn sonst auch machen. Gleich wieder heim ist auch keine Option. So ging's ganz überschaubar und unspektakulär nach Klintholm.





Ystad – 60 sm

Fast 60 Meilen ein Wind, ein Bug, segeln mit Autopilot. Annähernd ein ganzes Buch gelesen in der Zeit. Einzige Abwechslung bildeten die Fähren, die meinen Kurs kreuzend Trelleburg anliefen. So ging es 12 Stunden lang schnurgerade nach Ystad. Erfreulich in den schwedischen Häfen ist das entspannte Anlegen. Längsseits oder Parkbox. Keine Heckpfähle. Ich glaube, das hat auf dem ganzen Törn nicht einmal wirklich geklappt, dass ich die eingefangen bekam.





Skillinge – 23 sm

Den Tag ohne vernünftigen Wind habe ich genutzt, mit Skillinge einen guten Ausgangspunkt für einen größeren Schlag zu haben. Habe den UPS mit dem Bootshaken ausgebaut. Das könnte noch verbessert werden.

Sandham – 69 sm

Ein langer Segeltag, nach dem ich die ganze riesige Bucht von Hanöbukten überspannend nach 13 Stunden in Sandham ankam. Ein richtig süßer, kleiner, schwedischer Hafen, netter Hafenmeister und willkommene Hafenkneipe. Ich war ganz glücklich und zuversichtlich.

Böda – 90 sm

Am nächsten Tag ging es erst um 11 los zum Segeltag meines Lebens. Auf die Südspitze Ölands zu und an der Ostküste der langen Insel hoch. Tagsüber viel Wind, phantastisches Segeln meist um 6-7 Knoten mit richtigen Surffahrten oft bis 9 und maximal bis 11 Knoten. Ich war am Jubeln - noch nie so schnell gesegelt. Als es dunkel wurde, ließ der Wind etwas nach. Meine Versuche, mal ein paar Minuten zu schlafen, scheiterten an der Aufregung. Aber die Nacht war ganz wundervoll. Um 4 Uhr morgens ging ich nach 15 Stunden in einer Bucht vor Anker, um ein paar Stunden zu schlafen.

Grundet – 8 sm

Um 8 ging es die nur ca. 10 Meilen ganz an die Nordspitze Ölands in die perfekte Ankerbucht bei Grundet. Dort habe ich Freunde aus Freiburg getroffen, die Ihre Elternzeit mit ihrem Boot auf der Ostsee verbrachten. Ich bekam ein Frühstück mit allen Schikanen und freute mich riesig, bekannte Gesichter zu sehen und ein bisschen schwatzen zu können. Da ich schon so weit war, saß ich etwas auf heißen Kohlen. Wollte weiter, konnte mich aber auch nicht richtig losreißen. Der Wind war perfekt und irgendwann verabschiedete ich mich gegen Nachmittag. Kaum war ich knapp eine Meile weg, kam eine Flaute und bedrohliche Wolken zogen auf. Ich investierte ein bisschen Strom und motorte schleunigst zurück in die Ankerbucht. Schnell machte längsseits am Boot meiner Freunde fest. Kaum getan, brach ein furchtbares Gewitter los und selbst diese geschützte Ankerbucht wirkte ganz bedrohlich. Wir schauten auf den Plotter und ich wunderte mich fast schon, dass der Anker uns beide gehalten hatte. Das Schauspiel ging schnell vorbei, aber meine Segelgelüste waren für diesen Tag wie weggeblasen.





Häradskär – 58 sm

Ich übernachtete und startete am nächsten Morgen so um 4 mit dem Ziel Öxelssund. Nach ca. 50 Meilen war klar, dass das nicht klappen würde. Auf halber Strecke, das Gewitter noch im Gemüt sah ich schon wieder Wolken, denen ich nicht traute. So wollte ich nicht in die Nacht segeln. Ein schneller Blick aufs Navi und ich sah einen Hafen auf einer der unzähligen Inseln westlich von mir, nur ein paar Meilen genau gegen den Wind. Das Aufkreuzen war mühsamer als gedacht, der Wind nahm zu. Das war das erste Mal echtes Aufkreuzen und ich find das schon ein echtes Mühsal. Akku war auch nicht mehr ganz frisch, da seit drei Tagen kein Landstrom. So kam ich in dem winzigen Hafen an, ein flaches kleines Becken und saß auch gleich ordentlich auf Grund auf. Etwas unelegant und ziemlich ruppig schleppte ich an die Hafenanlage, zum Glück aus Holz und zog einen riesen Spreißel genau durch den Ring, der den Bugspriet führt. Da würde nie wieder ein Bugspriet durchpassen. Aber egal, ich war zu erleichtert, um mich daran zu stören.





Nynäshamn – 59 sm

Für den nächsten Tag waren fünf Windstärken aus Westen angesagt. Für mich ganz passend. Morgens um sieben gings los. Ein bescheidener Start. In meinem Bemühen, schnell das Schiff zu drehen, habe ich einen Fehler gemacht. Kaum zur Hafeneinfahrt raus, wollt ich mich schon loben für das gekonnte Manöver. Da hing ich schon längs an der steinigen Hafeneinfahrt. Wind und Welle drückten „merle“ gegen die Mauer und mein Herz in die Hose. Nach einem kurzen Moment der Ratlosigkeit konnte ich mit Vollgas rückwärts freikommen. Dann gings in 12 Stunden bis Nynäshamn. Ich war damit in den Schären südlich von Stockholm und im Glück. Ein großer Hafen mit allen Annehmlichkeiten und endlich wieder Strom für meinen energiehungrigen Motor.



Saltsjöbaden – 38 sm

Der nächste Tag war entspanntes Segelglück. Bei leichtem Süd-Ost Wind, konnte ich durch die Schären segeln, ohne es eilig zu haben. Nur mit Genua, die mal auf die eine oder andere Seite durchhalsen musste. Ich freute mich einfach daran, es geschafft zu haben. Ein Freund, der gerade in Stockholm wohnt, kam mir mit einer uralten Shark, ich glaube Baunummer 69, entgegen. Ich segelte nach Saltsjöbaden und legte an einem Steg eines Restaurants an. Dort konnte ich ein paar Tage liegen, einzige Bedingung: Mal bei denen zu essen. Was ich ausgiebig tat und was sehr lecker war! Nach 10 Tagen Segeln und 500 Seemeilen, war ich froh, ein paar Tage festen Boden unter den Füßen zu haben.







Nach einigen Tagen bekam ich Besuch von Birgit Silberhorn. Wir brachten das Boot schon mal in fünf sehr schönen Tagen runter nach Västervik. Wunder schön, in den Schären zu segeln. Ich war froh, schon mal 150 Meilen in die richtige Richtung zu kommen. Ich genoss es, das Erlebte mit jemandem zu teilen. In Västervik trennten sich unsere Urlaubsreise schon wieder.

Birgit fuhr nach Westen zu ihrer Familie und ich nochmal per Zug nach Stockholm. Um noch Aland und die Klettergebiete dort oben anzuschauen. Das tut bisschen weh, bei den besten Bedingungen ca. 20m über dem Meer auf einer Fähre zu stehen und runterzuschauen. Ich fragte mich, wie sich die Wellen wohl in einer Shark anfühlen würden. Aland ist eine wunderschöne, verschlafene Insel und wir blieben dort für 3 Tage zum Bouldern, um den gekrümmten Rücken wieder auseinander zu falten.



Aber ich war ständig am Schauen, was mir Windfinder und Windy so für Bedingungen anzubieten haben für eine Rückfahrt. Es sah danach aus, dass die vorherrschende Windrichtung nicht zu meiner Heimreise passt. Ich hoffte, dass ich die Rückfahrt ein bisschen Richtung Süden legen kann, um nicht auf meiner „alten Fahrspur“ vom Hinweg heim zu segeln. Am Ende glaubte ich, dass ich eine Route, unter der Annahme, dass die Vorhersage für ein paar Tage einigermaßen zutreffen würde, zusammenbasteln konnte. Etwas hektisch stieg ich in Stockholm in den Zug. Hatte noch einen früheren erwischt als geplant und fuhr nach Västervik. Dort machte ich in knapp zwei Stunden das „merle“ startklar. Nachmittags legte ich bei Windstille ab, aber ich hatte zu große Segelpläne, um nicht auch bei Flaute abzulegen.





Västervik – Sandhamn – 114 sm

Um 15 Uhr legte ich in Västervik ab, der versprochene Wind ließ auf sich warten und ich dümpelte mit 2-3 Knoten so zwei Stunden lang durch die Schären in Richtung Süden. Ich neige dazu, mich bei solchen Bedingungen ein bisschen einlullen zu lassen und sitz recht untätig rum und etwas enttäuscht, die schönen Stunden, wo es noch hell ist und ich richtig wach bin, so zu vertrödeln. In einem überraschenden Tempo schlug das Wetter um und es ging eine Schauerböe über mich drüber. Bis ich Jacke an und Boot zu hatte, regnete und windete es schon heftig. Ich brauchte ein bisschen, bis ich wieder ein Gefühl von Kontrolle über das Boot hatte und bin zwei unschöne Kreise inklusive Patenthalse gefahren. Die war so heftig, dass es hinten am Unterliek den Baum aufgebogen und der Kunststofffrütscher rausgesprungen ist. So schnell sie kam, ging sie auch wieder, und es blieb ein konstanter, für mich perfekter Westwind. So ging es in schneller Fahrt in Richtung Süden und in die Nacht. Da ich auf dem Hinweg östlich an Öland vorbei bin, wollte ich jetzt auf der Innenseite den Kalmarsund durchsegeln. Wenige Meilen nördlich von mir ging ein Gewitter runter. Ich musste feststellen, dass es eher Zufall war, dass ich den früheren Zug erwischt und damit dem Gewitter entwischt war. Aber die Nacht war wundervoll. Ich hatte guten Wind, schnelles Segeln und fühlte mich in dem Schlund irgendwie geborgen. In der frühen Morgendämmerung passierte ich Kalmar. Wie bei bisher allen Nachtfahrten überkam mich spätestens am Vormittag eine furchtbare Müdigkeit. Ich wusste nicht mehr, wie ich mich wachhalten konnte. Mit dem Ende der Nacht ließ auch der Wind nach. Ich schleppte mich die letzten Meilen mit Motor um 14:00 in den Hafen von Sandhamn. Da wollte ich einfach nochmal vorbei. So ein netter kleiner Hafen.

Brantevik – 76 sm

Nachdem früh geschlafen und viel gegessen wurde, ging es am nächsten Morgen um 5 Uhr Richtung Süd-Westen nach Brantevik. Ich wollte unbedingt diese große Bucht auf direktem Weg passieren. Da der Wind lang auf sich warten ließ, wurde es ein langer Tag. Ich kam um 2 Uhr in der nächsten Nacht in Brantevik, einem hübschen kleinen Hafen, an.

Halse – 29 sm

Ich freute mich, dass die Windvorhersage einen anderen Heimweg ermöglichte als meine Hinfahrt. So wurde mit Halse die alte Idee, nach Bornholm zu segeln, endlich wahr. Von der Fahrt gibts nicht viel und nichts Gutes zu berichten, kein richtiger Wind, ebenso ziellose meine Entscheidungen. Ich hab schon oft gemerkt, dass beherzte und konsequent umgesetzte Entscheidungen besser sind als so ein hin und her. Die Unentschlossenheit zeigt sich sogar in dem aufgezeichneten Track von meinem Navi. So kam ich recht unzufrieden in Halse an und hatte mir die Fahrt nach Bornholm irgendwie feierlicher vorgestellt.

Ganz schön war das Segeln vom nördlichen Kap runter, das sah hübsch aus. Mehr habe ich allerdings auch nicht von Bornholm gesehen...





Sassnitz – 67 sm

Das war der bis dahin wildeste Segeltag. Nachts war Südwind angesagt, Richtung West drehend und zunehmend. Um 6 Uhr ging es los. Ich wollte unbedingt möglichst viel Höhe holen, damit ich später nicht zu hart gegenan muss. Schön ist, wenn so was dann aufgeht. Ich segelte bei leichtem Wind einige Stunden nach Westen. Mein Kurs drehte zunehmend Richtung Norden, bis ich eine Wende und einen Anlieger auf Sassnitz fahren konnte. Der Wind nahm beständig zu und es baute sich eine beachtliche Welle auf. Immer wieder musste ich richtig jubeln, wenn ein besonders imposantes Exemplar vorbeikam. Später am Tag war es nur noch ein trockenes Schlucken. Aber da gabs auch gar keinen Ausweg. Weiter abfallen hätte bedeutet, Rügen komplett im Westen liegen zu lassen und weit unten, vielleicht schon an der polnischen Küste, zu stranden. Also habe ich eisern und patschnass auf Saßnitz zugehalten. Ein Segen, irgendwann die Felsküste von Rügen zu sehen. Um 20:30 kam ich nach 14 Stunden in Sassnitz an und fühlte mich wie nach einem Boxkampf. Einmal war eine Banane zu haben, ansonsten gabs nix auf dieser Fahrt. Was für ein Segen, in Saßnitz anzukommen. In der Unterhose stand ich vor dem Wäschetrockner und hab meiner einzigen Hose beim Trocknen zusehen.

Glowe – 15 sm

Da es keinen vernünftigen Wind gab und ich sonst nichts zu tun hatte, Sassnitz auch nicht der schönste Hafen ist, ging es an dem Tag gemütlich und unspektakulär nach Glowe.

Barhöft – 46 sm

Ein Tag, der spannender und länger wurde als gedacht. Da der Kurs erst Nord, dann West, dann Süd ging, war da alles dabei. Es war ordentlicher Westwind und der Schlag hoch ans Kap unter Landschutz war ein Spaß. Umso heftiger wurde ich von Wind und Wellen beim Umsegeln vom Kap empfangen. Das Aufkreuzen von den gerade mal 10 Meilen war viel anstrengender als gedacht. So gings im Zickzack in kurzen Kreuzschlägen wegen dem nahen nördlichen Fahrwasser mühsam nach Westen. Erst hatte ich vor, außen an Rügen runter zu segeln, aber das war schnell kein Thema mehr. Ich fuhr bei erster Gelegenheit wieder rein und an Hiddensee runter. Eine lange, aber sehr schöne Fahrt in diesem flachen Wasser mit der schmalen Fahrrinne. Mit einem großen Haken nach Süden und hoch nach Barhöft.

Warnemünde – 59 sm

Nach einer kurzen Nacht klingelte um 4 der Wecker und um 5 gings los. Ich war nervös, da viel Wind angesagt war und ich unbedingt Strecke machen wollte. Mein Ziel war schon so zum Greifen nah. Der Wind war aus Süden, zunehmend und West drehend angesagt. Ich träumte davon, Kühlungsborn zu erreichen. Die Fahrt rüber an den Darßer Ort lief schnell und wie am Schnürchen. Ich wusste, dass dies der gemütliche Teil des Tages war. Kaum kam ich um die Landspitze, schlug mir Wind und Welle heftiger ins Gesicht als erwartet.





Noch nie hatte ich so schnell das 2. Reff eingebunden. Ich fühlte mich geradezu routiniert. Dann versuchte ich so hart am Wind so südlich wie möglich zu kommen. Der Wind nahm zu und drehte weiter. Ich war bald völlig durchnässt und total ratlos. Eine Schauerböe folgte der nächsten. Beim Wenden hatte ich Schwierigkeiten, die Vorschot los zu bekommen und war überhaupt nicht mehr Herr der Lage sondern Spielball der Natur. Trotz Reff 2 hatte ich das Gefühl, zu viel Segelfläche zu haben. Ein Versuch mit weggerollter Fock viel bescheiden aus. Das Schiff stampfte nur noch ziellos und ohne wirklich Fahrt in den Wellen. Ich war so nass und durchkühlt. Ich wollte auf keinen Fall aufgeben und zum Darßer Ort zurück. Ich wollte warme Duschen, ein Restaurant, Strom und all den Luxus, den der nächste Hafen versprach, zumal ich dort einen Tag Pause machen würde. Was dann einigermaßen funktioniert hat, war vor jeder Wende die Fock wegzurollen, wenden und mit einem Knall das Vorsegel wieder raus zu lassen. Alles andere als elegant, aber es ging nur noch drum, die mühsam gesegelten Meilen nicht zu verlieren. Unterwegs habe ich sogar mit einem Badesteg geliebäugelt. Oder einfach in Sand reinfahren erschien mir langsam als echten Trost und Notoption. So kreuzte ich den Strand runter, so nah wie möglich am Ufer und erreichte tatsächlich in Warnemünde den Yachthafen Hohe Düne.

So einen windigen Tag hatte ich noch nicht erlebt. Der Autopilot war defekt, sogar der Torqueedo Motor ist der Vollständigkeit halber in der Hafeneinfahrt ausgegangen. Das war ein Tag zum Erfahrung sammeln und manche technische Lösung zu überdenken.





Für den Tag danach war starker Westwind angesagt. Nix, was mich nach Großenbrode bringen würde. Das war wohl einer der ruhigsten, friedlichsten Tage, an die ich mich erinnern kann. Ich schlenderte durch Warnemünde, kaufte lecker ein und feierte mit „merle“ am Steg das beinahe Ende eines unglaublich großen Segelabenteuers. Ich war im Glück mit meinem Boot. Nachts bin ich aufgewacht und war sicher, auf dem Meer zu sein. Bin erschrocken an Deck gestürzt um festzustellen, dass ich friedlich im Hafen schaukelte.

Großenbrode – 40 sm

Zeit nach Hause zu segeln. Ein ganz unspektakulärer Tag mit achterlichem Wind. Ein bisschen Schmetterlingsegeln mit Genua und UPS. Aber insgesamt war nicht viel los und der Wind flaute eher ab. Ich dachte, ich bilde mich etwas weiter und hab den großen, inzwischen wie fast alles, nassen Wälzer „Schwerwettersegeln“ rausgeholt. Aber ich habe festgestellt, dass ich das nervlich nicht aushalte, diese Berichte über plötzliche Unwetter und Co zu lesen. Ich glaube, für mich ist das Literatur fürs heimische Bett. So gings dann etwas nachdenklich und sehr gemächlich Richtung dem vorgelagerten Binnensee und in die Marina Großenbrode. Das war mein großes Segelabenteuer 2018. Ich hab „merle“ auskranen lassen und mit nach Hause nach Tübingen genommen. Voller weiterer Ausbaupläne und Ideen, was bis zum nächsten Mal anders werden muss.

